

PROLOG – ZU BESUCH BEIM AFD-INFOTREFFEN DES KREISVERBANDES MÜNCHEN-SÜD

Es ist ein kalter Dienstagabend Ende November, als ich in meiner Wohnung in Neuperlach stehe und zu meiner Winterjacke greife. Die Kälte ist in den letzten Wochen in die bayerische Landeshauptstadt eingezogen, und ich verweigere mich dem allseits um sich greifenden Frieren.

Ich ziehe die Tür hinter mir zu, laufe die sechs Stockwerke meines Hauses hinunter und mache mich auf den Weg zur nahe gelegenen U-Bahn-Station. Die Blätter der Bäume, die den Pfad säumen, sind bereits komplett gefallen, und das Jahr hat den Herbst schon seit Längerem hinter sich gelassen. Ich steige in die U5 Richtung München Hauptbahnhof. Vom Gewusel am Hauptbahnhof laufe ich einige Hundert Meter zur Hackerbrücke und mache mich von hier auf weiter zu einer Gaststätte in den Münchener Westen. Sicher hätte ich vom Hauptbahnhof auch einfach einige Stationen weiter mit der S-Bahn fahren können, aber manchmal mag ich es einfach, zu Fuß zu gehen und in aller Ruhe nachzudenken. Ich bin von Haus aus ein nachdenklicher Mensch und grübele ständig über die verschiedensten Dinge, die mich beschäftigen. Heute ist aber ein Tag, an dem es nicht die Gewohnheit ist, die mich so viel nachdenken lässt.

Es ist dem Ort geschuldet, den ich im Begriff bin, aufzusuchen. Tausende Gedanken schwirren mir durch den Kopf, mein Atem gefriert in der dunklen Nacht, und ich bin froh, dass ich mir geistesgegenwärtig noch meine Goodbois-Mütze mitgenommen habe.

Deren Slogan ist »Stand for something«, und genau darum wird es heute für mich gehen. Von der Hackerbrücke aus biege ich in eine spärlich beleuchtete Seitenstraße ein. Scheinwerferlichter von vorbeifahrenden Autos leuchten mir den Weg.

Nach wenigen Minuten habe ich mein Ziel erreicht und stehe inmitten einer kaum befahrenen Kreuzung vor einem großen beigen Gebäude. Durch die weißen Gardinen sehe ich bereits einige ältere Männer, die an massiven Holztischen sitzen und halb leere Weißbiergläser vor sich stehen haben. Bis hierhin wirkt die Szenerie altbekannt, »Boazn-Atmosphäre« halt. Der Name der Wirtschaft steht in Frakturschrift über dem Gebäude, daneben hängt ein Paulaner-Schild. Tegernseer wär mir lieber. Ich werfe einen Blick auf meine Armbanduhr: 19:45 Uhr. 15 Minuten noch, bis es losgeht. Ich bin nicht aufgeregt, sondern stelle mir eher vor, jetzt gleich eine teilnehmende Beobachtung durchzuführen, wie damals im Pädagogikstudium. Ist es komisch, dass ich keine Aufregung oder Angst verspüre? Sollte ich nicht eigentlich sogar Angst haben?

Ich denke zurück an vergangenen Freitag und an das Turnier, auf dem ich gekämpft habe, die »Bavarian Open« im Brazilian Jiu-Jitsu. Meine Leidenschaft. Ich bin ein Blaugurt, und in meiner Gewichtsklasse, den »Ultra Heavyweights +94 Kilogramm« gab es nur einen einzigen anderen Teilnehmer. Jemanden mit einem Braungurt, der also zwei Gürtelklassen über mir war. Für mich ein sogenannter »Superfight«. Ich gewann den Kampf nach Punkten, obwohl ich eigentlich unterlegen hätte sein sollen. Was soll mir also hier noch passieren?

Ich stehe vor dem Gasthof und bin gerade wahrscheinlich am falschesten Ort zum falschesten Zeitpunkt in ganz München, aber ich habe keine Angst. Ich möchte den Menschen, die sich hier alle zwei Wochen in einem Hinterzimmer treffen, mit Ruhe begegnen. Ich will zuhören. Ich will wissen, was in meinem München und in meinem Bayern vor sich geht, worüber bei diesen obskuren, halb öffentlichen Treffen geredet wird und wie die Menschen vor ihren halb leeren Weißbiergläsern auf mich, den »Schwarzen«, reagieren werden. Ich denke

kurz an meine Mutter, von der ich so viel gelernt habe und die mich vor allem zum Frieden und zum gesellschaftlichen Miteinander erzogen hat. Sie würde nicht wollen, dass ich jetzt umdrehe. Jetzt, wo ich schon einmal hier bin. Und ich will das auch nicht. Ein einzelnes Auto fährt die sonst unbefahrene Straße entlang, ansonsten ist es ganz still. Ich genieße die Ruhe des Moments. Dann betrete ich die Gaststätte.

Der Vorderraum der Wirtschaft ist menschenleer und sieht relativ uneinladend aus. Einige rustikale dunkle Holztische stehen im Raum verteilt – mit dazu passenden, hölzernen Stühlen. An der Ecke blinken zwei Spielautomaten und trüben das sonst so klare Bild einer 80er-Jahre-Boazn. Einige Krüge mit dem Logo des TSV 1860, dem Verein der Münchener Löwen, stehen ordentlich platziert hinter mehreren Glasvitrinen, ein unscheinbares, kleines eingerahmtes Gemälde von Ludwig II. hängt schief an der Wand, und ein Deutschland-Sombrero liegt auf einer Ablage. Der Geruch von Malz und Holz liegt in der Luft, und aus dem vom Vorraum aus einseharen Hinterzimmer höre ich ein Stimmengewirr der Männer, die ich von draußen bereits gesehen habe. Dass ich mit Überschreiten der Türschwelle vor wenigen Sekunden eine Parallelwelt betreten habe, wird mir erst später klar. Ich blicke noch mal durch den leeren Gasträum. Alles wirkt unwirklich wie ein Filmset, als wolle man die Fassade einer urbayerischen Gaststätte aufrechterhalten. Alles hier wirkt gekünstelt und unecht, als hätte man das Bild des Originals hier hineingetragen und akkurat danach ausgebaut. Mich stören vor allem die vielen 1860er-Maßkrüge und Wimpel. Es wirkt, als hätten sie hier den Traditionsverein nur deshalb so überrepräsentiert, damit klar wird: Wir sind die Bewahrer der echten bayerischen Lebensart. Aber ich fühle, dass sie sich »unseren Verein« genommen haben, »unsere Tradition«, um Leute wie mich auszuschließen. Ich habe ein paar Jahre beim TSV 1860 Boxen trainiert. Daher kommt auch mein Bezug zum Verein. Einmal Löwe immer Löwe, sagt man dort. Aber zu diesen Löwen, die hier zu verkehren scheinen, fühle ich mich ganz und gar nicht zugehörig.

»Ah, Herr Mayonga.« Der Mann vor mir trägt ein weißes Hemd und darüber einen blauen Pullover. Lächelnd reicht er mir die Hand.

»Servus«, antworte ich fast schon übertrieben freundlich. Ich schätze ihn auf Mitte fünfzig, und er ist ganz offensichtlich der Leiter des heutigen AfD-Infoabends vom Kreisverband München-Süd, für den ich mich vor einigen Tagen per E-Mail angemeldet habe. Diese Treffen finden immer im zweiwöchentlichen Turnus statt, Adresse und Zeitpunkt werden vorab per E-Mail mitgeteilt, sind also nicht öffentlich einsehbar. Neben meinem vollen Namen musste ich auch meine Telefonnummer angeben. Um mich herum sitzen bereits ungefähr 20 Personen, größtenteils Männer ab 50. Nicht unbedingt eine sehr jugendliche Veranstaltung. Vereinzelt sehe ich auch Frauen und einige jüngere Männer, die aus der Münchener Kälte nach und nach in die Gaststätte drängen. Ich spüre die Blicke der Umhersitzenden, die an mir hängen, als hätte ich ein Fadenkreuz auf dem Körper, aber das kenne ich ja schon, seit ich ein Kind bin.

»Ach, setzen Sie sich doch hier hin«, sagt der Mann im blauen Pullover und bietet mir mit einer einladenden Handbewegung den Stuhl direkt vor ihm an. Hier stehen sein Laptop und der Beamer, der die Worte »Herzlich willkommen beim Info-Abend des Kreisverbandes München-Süd« auf eine Leinwand projiziert. Ein AfD-Wimpel mit der Aufschrift »Wir lieben Deutschland« steht in der Mitte unseres Tisches. Mir schräg gegenüber sitzen drei Frauen mittleren Alters, die mich etwas irritiert und abschätzig anstarren.

Ruhig bleiben, denke ich mir. Ruhig bleiben. Du hast einen Braungurt besiegt, keiner der Braunen hier kann es mit dir aufnehmen, spreche ich mir mantramäßig zu. Ich fahre meinen Puls hinunter. Eine der Frauen spricht mich an, kurz nachdem ich mich gesetzt und der Runde zugewandt habe.

»Sag amal, bist du sicher, dass du hier bei der richtigen Veranstaltung bist?«

Die Umhersitzenden lachen ein dumpfes, ausschließendes Lachen. Der Mann im blauen Pullover bittet um Ruhe und versucht, mich vorzustellen: »Das ist der Herr Mayonga, der ist Rapper.«

»Ah, wie heißt er denn?«, fragt die Frau, die sich wundert, dass ich hier bin, geheuchelt-interessiert nach.

»Rekless heißt er«, kommt vom Blaupullover, als säße ich nicht mit am Tisch.

»Roger Rekless«, ergänze ich und kann sehen, wie die Frau ganz offensichtlich ihr Handy hervorholt und nach meinem Namen im Internet sucht. Etwas, was der Sitzungsleiter ziemlich sicher vorher auch schon getan hat, denn seine Anschlussfragen implizieren, dass er mich kennt.

»Und also, Sie machen ja ... Dinge, oder?«, fragt er nach, und ich muss grinsen.

Ja. Genau das ist mein Motto. *Roger Rekless tut Dinge*. Er muss meinen Instagram-Account entdeckt haben. »Ja, so alles Mögliche. Eigentlich mache ich alles, was mit Wort zu tun hat, Musik, Moderation, Rap, Diverses«, steige ich auf seine Frage ein.

»Ach, das ist ja interessant. Und beim Bayerischen Rundfunk sind Sie ja auch, oder?«

Ich verstehe, worauf er hinauswill und antworte ganz offen und ehrlich: »Ja genau. Ich habe da eine Sendung. Aber ich bin jetzt nicht für den BR hier. Wissen Sie, ich wollte mir das Ganze einfach mal anschauen.« Der Raum füllt sich, Stühle werden hin- und hergeschoben, und aus dem Vorderraum drängen immer mehr Interessierte ins Hinterzimmer. »Ich glaube, es ist eine ganz gute Idee, einfach mal miteinander zu reden, und da das hier ja ein Infoabend ist, dachte ich, komme ich als gebürtiger Münchener und Lokalpatriot einfach mal vorbei.«

Mein Gegenüber wirkt mit der Information etwas überfordert. »Recht hamse«, nuschelt er.

Ich erzähle von meinem Besuch beim politischen Gillamoos in Abensberg einige Monate zuvor. Im Rahmen einer Reportage für die Sendung von Hannes Ringlstetter war ich mit einem Kamerateam vom BR unterwegs und habe die Reden der Parteivorsitzenden angehört und kommentiert. Auch die der AfD. Abgesehen davon, dass Jörg Meuthen ziemlich schlechte politische Comedy abgeliefert hat, stach mir vor allem das Publikum ins Auge. Auf den Bierbänken saßen Bürger, die nach keiner besonderen politischen Agenda aussahen, neben